

BergWelten

Sarntaler Alpen

BERG 2027



BergFokus **Sammeln**

Alpenvereinsjahrbuch

BERG 2027

Zeitschrift Band 151





Alpenvereinsjahrbuch

Berg 2027

Zeitschrift Band 151

Herausgeber
Deutscher Alpenverein, München
Österreichischer Alpenverein, Innsbruck
Alpenverein Südtirol, Bozen

Redaktion
Axel Klemmer & Sven Ott, Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Inhalt





Vorgespräch >> *Axel Klemmer und Sven Ott* **6**

BergWelten Sarntaler Alpen

Gold, Bomben, Handtaschen – Sarner Geschichte(n) auf der Hufeisenrunde >> *Anna Postler* **10**
Fast wie Granit – nur cooler. Klettern im Porphyr der Sarner Scharte >> *Jochen Hemmleb* **26**
Wer klopft denn da? Klöckeln, ein jahrhundertealter Brauch im Sarntal >> *Valentina Gianera* **32**
Mondholz aus dem Sarntal. Hans Innerebner, Sarner Ski und die Wiedergeburt einer Legende >> *Susanne Gurschler* **40**
Ist das Sarntal ein Sonderfall im Südtiroler Tourismushype? >> *Hans Heiss* **46**

BergFokus Sammeln

Sammelobjekt 8000er. Vom Spitzenalpinismus zum Geschäftsmodell >> *Ralf Dujmovits* **54**
Mein Schatz! Was wir alles in den Bergen sammeln >> *Redaktion* **64**
Ich genoss die Aussicht und sah nichts. Armin Glas will in jedem Land den höchsten Berg besteigen >> *Olaf Unverzart* **70**
Schneller, höher, weiter. Daten sammeln beim Bergsport mit Strava & Co. >> *Nadine Regel* **76**
Cooler als Pokémon. Verdientes Lob der Wandernadel >> *Dominik Prantl* **82**
Sammeln im Wandel. Im steilen Eis: auf der Spur einer verlorenen Liste >> *Babsi Vigl* **84**

BergMenschen

Geschichte und wie sie hätte verlaufen können. Loulou „la Rouge“ Boulaz und ihr Rückzug aus der Eiger-Nordwand 1937 >> *Martin Krauss* **96**
Hüter des Schatzes. Johannes Kostenzer und das Unwiederbringliche >> *Alexandra Keller* **102**
„Macht es, Mädels, ihr könnt es!“ Dörte Pietron, der Expedkader und das „Frauenbergsteigen“ >> *Andi Dick* **108**
Die Idee des Bergsteigens nach Martin Feistl. Extremer Alpinismus in Zeiten digitaler Öffentlichkeit. >> *Sven Ott* **114**





BergSteigen

Hundertdreiunddreißig Tage. Auf der Via Alpina über die ganzen Alpen *>> Sascha Dubach* **126**
Ein unmöglicher Berg? Berge, Menschen und Geschichten in Patagonien *>> Barbara Schaefer* **134**
Schneller, steiler, schwerer. Alpinismus-Chronik 2025 *>> Andi Dick* **140**
Den Fahrtwind im Gesicht. Ecopoint: kreativ und klimafreundlich zum Fels
>> Maresa Watzlowik und Nadja Hempel **154**
Schnellklettern 1976. Eine Trainingsmethode und ihre unwahrscheinliche Karriere *>> Sven Ott* **162**
Auf einem Luftkissen leben. Skitourengehen – Betrachtungen über eine alpine Bewegungsform
>> Cédric Sapin-Defour **168**
Nach innen geht der Weg – Romantik im Klettersport. Eine Spurensuche *>> Bernd Arnold* **174**
Präzedenzfall Badener Wand. Chronik einer Felssperrung am Battert *>> Dagmar Rumpf* **182**

BergWissen

Der jüngste Mensch auf dem Gipfel. Kinder, ihre Eltern und der Aufstieg in immer dünnere Luft
>> Stephanie Geiger **190**
Urmel aus dem Eis. Gletscherarchäologie – eine Wissenschaft mit Ablaufdatum *>> Barbara Schaefer* **196**
„die deutsche Bergwelt deutsch zu erhalten". Naturschutz im Alpenverein 1927 *>> Max Wagner* **204**
Wachstum in der Zone C. Ein Plädoyer für die Novellierung des Alpenplans *>> Hubert Job* **210**

BergKultur

Stufe für Stufe dem Himmel entgegen. Über historische Pilgerpfade auf Chinas heilige Berge
>> Karin Steinbach Tarnutzer **220**
Wenn weiße Decken. Ein Projekt der Tiroler Künstlerin Nina Allmoslechner *>> Nicola Weber* **228**
Der Berg und ich. Literatur über das Bergsteigen und Nature Writing *>> Leonhard F. Seidl* **238**
Wie sagt man Naturschutz auf Instagram? Der alte Verein zum Schutz der Bergwelt (VzSB) und
die neue Medienwelt *>> Axel Klemmer* **246**
Alle Berge gleichzeitig. Glosse *>> Raphaela Edelbauer* **250**

Autorinnen und Autoren **254**
Impressum **256**

Vorgespräch

Zur 151. Ausgabe des Alpenvereinsjahrbuchs

>> Axel Klemmer und Sven Ott

Sven, du übernimmst die Redaktion des Alpenvereinsjahrbuchs. Für die aktuelle Ausgabe BERG 2027 bist du ins Sarntal und in die Sarntaler Alpen gefahren. Du kletterst viel. Jetzt bist du gewandert und hast dabei auf die Dolomiten geschaut, gleich gegenüber. Hattest du nie das Gefühl, am falschen Ort zu sein?

Ich würde den Blick genau andersrum wenden: Wenn man von der Sella oder dem Langkofel nach Westen blickt, schaut man bis zum Ortler und weiter. Aber weißt du eigentlich, was dazwischen liegt? Genau dieser Neugierde bin ich nachgegangen. Die Sarntaler sind nicht nur frei vom Motorenlärm des Sellajochs: Auf weiten Teilen des Sarner Hufeisens oder in den Porphyrwänden der Sarner Scharte kannst du noch wirklich alleine sein.

Das Sarntal wird mit Zuschreibungen wie „still" oder „noch ursprünglich" in Verbindung gebracht. Als sei es das Auge im Zentrum des ortsfesten Tourismus-Orkans, der über Südtirol zu liegen scheint. Ist es das?

Jedes Klischee hat seinen – mal mehr, mal weniger fundierten – Grund. In einer Zeit, als man sich in Gröden oder dem Vinschgau für expansiven Tourismus als Wirtschaftsgrundlage entschieden hat, blieben die Sarner*innen zurückhaltend. Dieser Sonderweg prägt die Region bis heute und ist vielleicht ihr eigentliches Kapital.

Massen von Menschen im Gebirge – was suchen die eigentlich? Was treibt sie an? Ist es der Herdentrieb oder so ein archaisches Jäger-und-Sammler-Gen?

Die Suche nach etwas Abstraktem kann vielleicht ein genauso natürliches Grundbedürfnis sein wie das Sammeln von Dingen, die man für zusammengehörig hält. Ob jemand die höchsten Berge eines jeden Landes besteigen will oder alle Gipfel über einer beliebig bestimmten Höhe, zum Beispiel 8000 Meter: Ein Leben auszufüllen haben wir alle.

Berge verschwinden in der Regel nicht, Wege und Routen aber schon. Darunter leidet die Sammelgerechtigkeit. Noch vor ein, zwei Generationen konnte man die großen Eiswände im Sommer abhaken. Vorbei. Was die junge Alpinistin und Autorin Babsi Vigl über den alten Touren-Kanon „Im steilen Eis" von Erich Vanis denkt, ist deshalb so interessant.

Sammeln, Dokumentieren und Kommunizieren hängen sehr eng miteinander zusammen. Auch eine Briefmarkensammlung muss präsentiert werden können. Heute zeigen, pardon, teilen wir unsere Sammlungen über Apps und Online-Datenbanken, die uns einen Rang unter den anonymen Sammelnden zuweisen. Wer sich aber zum Sammeln von vergänglichen Dingen, wie etwa Eiswänden, entscheidet, wird kaum in Ranglisten denken – dort haben die Jüngsten eh schon verloren. Doch gerade dort scheint es eine unsichtbare Community des Sammelns zu geben, die sowohl in Geschichte als auch in Geschichten und deren Fortsetzungen denkt.

Klingt fast danach, als gäbe es Sammlungen, von denen wir gar nichts wissen. Aber was ist eigentlich eine Leistung ohne Publikum? Welchen Sinn hat eine Sammlung ohne Menschen, die sie betrachten?

Natürlich kann man Ausnahmerouten erschließen, ohne groß Wind darum zu machen. Die Alpinistin Loulou Boulaz, die Martin Krauss porträtiert, suchte dagegen die großen und publikumswirksamen Routen. Trotz all ihrer unbestrittenen Leistungen finde ich eine andere ihrer Sammlungen viel interessanter: nämlich die ihrer Rückzüge. Viermal Eiger-Nordwand, viermal zurück. Den letzten Versuch hat sie übrigens mit Sekt gefeiert.

Sehen wir uns zwei andere, sehr verschiedene Bergmenschen an: Johannes Kostenzer, Landesumweltanwalt in Tirol, und Martin Feistl, ehemaliger Spitzenkletterer, der mit nur 27 Jahren beim Soloklettern tödlich verunglückte. Beide stellen beziehungsweise stellten die Natur ins Zentrum ihres Lebens. Kostenzer, damit niemand sie grob anfasst – also gegen die Begehrlichkeiten von Energie- und Tourismuswirtschaft, die Natur allein als Ressource begreifend. Feistl wollte dagegen in seiner radikalen Kletterethik nichts anderes anfassen als sie selbst. Doch war nicht auch für ihn die Natur vor allem eine Ressource für sein Ego?

Was wir für wertvoll halten – im Leben wie in den Bergen –, entscheiden wir am Ende selbst. Die Romantik hat das auf eine schöne Formel gebracht: Nach Novalis geht alles Streben „immer nach Hause". Innerhalb der Grenzen der DDR

kletterte Bernd Arnold immer in seiner Heimat, zweifellos aber auch immer nach Hause. Doch das *Zuhause* ist vielgestaltig: Martin Feistl etwa kletterte in einem von ihm selbst bestimmten Stil. Auch das ist ein Weg nach Hause.

Die längste Bergtour, die man in den Alpen machen kann, ist die Via Alpina. Ein Weitwanderweg von Triest an der Adria nach Monaco an der Riviera, einmal der Länge nach über den ganzen Alpenbogen. Der Autor Sascha Dubach hat das tatsächlich gemacht. Viereinhalb Monate unbezahlten Urlaub ist ihm das wert gewesen. Gut Ding will Weile haben – aber wer hat die heute noch?

Zeit für etwas zu haben, ist immer auch eine Entscheidung. In Franken fährt man heute wieder mit dem Fahrrad zum Fels, weil's eben Spaß macht. So teuer wie ein gutes Radl ist der Führerschein ohnehin. Der Beitrag der „Ecopoint"-Bewegung zum Natur- und Umweltschutz hat mindestens Symbolwirkung. Vielleicht ist die Entscheidung zur Entschleunigung – zum Beispiel in Sachen Fortbewegung – auch eine subtile Gegenbewegung zu dem, was wir oben hatten: dem möglichst effizienten Sammeln, dem möglichst hohen Ranking auf Listen mit fremden Ideen.

Der Wandel in der Natur beschäftigt Menschen auf die unterschiedlichste Weise. Manche wollen einfach nur Spaß haben, andere betätigen sich in der Wissenschaft – etwa in der Gletscherarchäologie – oder im Kulturbetrieb. Viele werden sich noch daran erinnern, wie sie mal vom „ewigen Eis" redeten. Die junge österreichische Foto- und Filmkünstlerin Nina Allmoslechner verknüpft das sogenannte Gletschersterben auf berührende Weise mit ihrer eigenen Familiengeschichte über drei Generationen hinweg.

Wertschätzen können wir nur, was wir auch kennen. Und ob wir die Berge, die Gletscher, die gesamte alpine Landschaft durch eigene Anschauung oder durch gelungene Vermittlung kennenlernen, ist vielleicht gar nicht so wichtig. Nina Allmoslechner zeigt uns die Vergangenheit in verwaschenen Super-8-Stills und die Gegenwart in scharfem Schwarzweiß. Die Autorin Raphaela Edelbauer konfrontiert uns in Worten mit einer Zukunft, die in den Köpfen der alpinen Entertainment-Ingenieure vielleicht heute schon zu finden ist. Und ich? Bin neugierig auf alles, was kommt. Auch darauf, was mich als Redakteur des Alpenvereinsjahrbuchs erwartet. Etwas aus der Zeit gefallen ist es ja, oder nicht?

Die „Zeitschrift" war das erste und lange Zeit wichtigste Kommunikationsmittel des Alpenvereins. 151 Bände wurden seit 1865 gedruckt, jeder mit seitenlangen Beiträgen und vollkommen analog, bis heute. Man kann zu beliebiger Zeit ein beliebiges Jahrbuch aufklappen, da stehen immer dieselben Texte und Bilder drin wie damals, als es erschien. Neue Nachrichten gibt es einmal im Jahr, nämlich im nächsten Band. Aber obwohl – oder gerade weil! – das Alpenvereinsjahrbuch damit wie aus der Zeit gefallen erscheint, könnte es in der heutigen Medienwelt, warum nicht, wieder zu dem Leitmedium werden, das es mal war: langsam, gründlich, kontrovers, ohne Werbung und vereinsmeiernde Öffentlichkeitsarbeit. Als kritisches und reflektierendes Forum für alles, was im Gebirge wichtig ist. Für die großen Entwicklungen und Diskussionen in Wissenschaft, Kultur und, natürlich, im „Bergsport", den ich in Anführungszeichen setze, weil er nicht das ausdrückt, was ich in den Bergen mache. Und weil bekanntlich die Grenzen meiner Sprache die Grenzen meiner Welt bedeuten. Noch etwas: Das Alpenvereinsjahrbuch ist nicht inklusiv. Es schließt Menschen aus, die nicht lesen möchten. Wobei der sozialmediale *Brain Rot* weder der sogenannten Gen-Z noch deiner Generation, den Millennials, vorbehalten ist. Auch die Boomer, zu denen ich gehöre, sind längst davon betroffen. Wie willst du in Zukunft damit umgehen?

Ich übernehme eine Chronik, die in großer Sturheit alle möglichen gesellschaftlichen Trends überlebt hat. Wenn ich heute etwas über den Alpinismus von 1910, 1950 oder 1980 wissen will, schlage ich dort nach. Das ist ja das Schöne an einem Archiv: Es wartet einfach, bis man es braucht. Lese ich das Jahrbuch, kann ich innehalten und die Dinge ausnahmsweise mal aus der Entfernung betrachten. Ich bin auf Distanz zur Geschwindigkeit der mich umgebenden Welt und muss nicht reagieren – ich darf nachdenken. Aber welche Geschichten wollen wir erzählen? Was wir selber in den Bergen erleben, ist ja immer auch von jenen Geschichten mitgeprägt, von denen wir gehört oder gelesen haben. Erzählen bedeutet, Erlebnisse zu vermitteln, die andere nicht machen können, vielleicht auch gar nicht machen wollen. Und was dort zwischen den Zeilen mitschwingt, dringt womöglich tiefer in uns ein als die Geschichte selbst.

Insofern ist das Jahrbuch nicht nur ein Medium der Dokumentation und Einordnung, sondern des Erzählens – und auch des Streits darüber, was und wie wir erzählen wollen. Das geht in einer jährlichen Publikation zwar nicht lauter, aber radikaler. Gerade die Langsamkeit erlaubt beides, Anspruch und produktive Reibung.

Axel, in diesem Sinn: Wenn du in zehn Jahren BERG 2037 in die Hand nimmst – worauf bist du neugierig?

Darauf, ob die Seiten im Alpenvereinsjahrbuch immer noch aus Papier bestehen und ich sie umblättern kann.



© Othmar Seehauser



BergWelten

Die Flaggerschartenhütte spiegelt sich im Flaggersee. Noch liegt Eis auf dem Wasser, noch liegt Schnee auf den Hängen. Mitten in Südtirol liegt das topografische Hufeisen der Sarntaler Alpen, dessen Höhen sich gegen Vinschgau und Eisacktal abgrenzen. Bislang konnten sich die Sarner*innen gegen den Overtourism der umliegenden Hotspots behaupten. Ob dies auch in Zukunft so bleibt, ist nicht ausgemacht.

Jahrhundertelang führten die einzigen Wege ins Sarntal über die Berge. Die Joche und Scharten waren Lebensadern: Hirten und Händler zogen darüber, Soldaten und vermeintliche Hexen. Als Local und Auswärtige zugleich spaziert die Autorin über die Gipfel der Sarntaler Alpen – auf der Suche nach einer Erzählung jenseits von Isolation und Ursprünglichkeit.



© Ulli Postler

Gold, Bomben, Handtaschen – Sarner Geschichte(n) auf der Hufeisenrunde

Alpines Flanieren durch die Sarntaler Alpen

>> Anna Postler

In vielen Berichten über das Sarntal wird gerne betont, dass das Hochtal durch seinen Bergkranz jahrhundertelang von der Außenwelt abgeschnitten gewesen sei – und sich darin, unbeeinflusst vom Rest der Welt, eine besonders urtümliche Natur und Lebensweise erhalten habe. Eine bekannte Bergzeitschrift zeigte sich so noch im Jahr 2010 begeistert darüber, dass erst jetzt, nach Jahrhunderten der Isolation, im Sarntal allmählich „ein lebhafterer Kontakt zu der sich so schnell ändernden Zivilisation möglich gemacht" worden sei. Bei der Lektüre mag fast der Eindruck entstehen, bei den Sarnern handle es sich um ein archaisches Naturvolk. Doch verraten solche Beschreibungen weniger über das *echte* Sarntal als vielmehr über die romantisierenden Projektionen, die man gern auf alpenländische Gebiete wirft. Als Sarnerin, die seit Längerem zwischen Bodensee und Sarntaler Alpen lebt und damit den *Sehnsuchtsort Südtirol* auch aus der Außenperspektive kennt, kann ich darüber nur den Kopf schütteln. Dass die Sarner ein mitunter spezieller Menschenschlag sind, mag durchaus stimmen; was viele von ihnen selbst mit reichlich Lokalstolz versichern würden. Ebenso lässt sich durch die geografische Lage eine gewisse Isoliertheit nicht leugnen. Doch ein Blick in die Geschichte beweist: So abgeschieden und fernab vom Weltgeschehen wie oft vermutet, waren das Sarntal und seine Bewohner auch historisch nicht. Bei einer Höhenwanderung um das Tal herum, entlang der Sarner Hufeisentour, suche ich nach einer anderen Erzählung, die weder mit einer kartographischen Übersicht, noch mit dem romantischen Panoramablick endet. Neben Gipfelglück erwarten mich am Wegesrand und unter Tage vergessene Schauplätze, unerwartete Begegnungen und kleine Kuriositäten. Im Rucksack eine *Maren* mit Speck und *Striezl*[1], dazu ein Gipfelschnaps, die Stiefel geschnürt und hinauf zur Erkundung der Sarner Berge samt ihrer Geschichte(n)!

In die Sarntaler Alpen hinein bis zum Latzfonser Kreuz

Start am Gasteiger Sattel

Lange bevor es die heutige tunnelgesicherte Straße oder auch nur den ersten schmalen Pfad durch die Talferschlucht gab, der ab dem 12. Jahrhundert den Zugang von der aufstrebenden Handelsstadt Bozen ins nördlich gelegene Sarntal erleichterte, führte der einzige Weg ins Tal über die Berge. Die zahlreichen Joche und Scharten, die jene hufeisenförmige Bergkette der Sarntaler Alpen durchbrechen, waren die Lebensadern des Tals und für seine Bewohner von großer wirtschaftlicher und



© Stefan Herbke

Routenverlauf Hufeisentour

Über fünf bis sieben Etappen führt die aussichtsreiche Hufeisentour vom Rittner Horn über die Bergkämme des Durnholzertals hinüber ins Pensertal und in den Hauptort Sarnthein hinab. Ein Blick auf die Karte offenbart die namensgebende Form. Vom Schutzhaus Rittner Horn (Etappe 1; alternativer Einstieg von Sarnthein über die Sarner Scharte) zieht sich der Weg über die Böden der Villanderer Alm bis zur Heiligkreuzhütte (Latzfonser Kreuz; Etappe 2). Danach geht es den Gipfelkamm entlang zum Tellerjoch; Einkehr an der Flaggerschartenhütte (Etappe 3). Von dort aus erfolgt über das Penserjoch der Übergang zu den westlichen Sarntaler Alpen (Etappe 4). Über das Gerölljoch und die Oberbergalm talwärts zur Ortschaft Weißenbach (Etappe 5, einfache Variante), bevor die sechste Etappe über den Weiler Aberstückl wieder hoch zum Missensteiner Joch ins Ski- und Wandergebiet Meran 2000 führt (Station Kesselberghütte oder Meraner Hütte). Erfahrene Bergsteiger können am Ende des Oberbergtals eine alpinere Variante wählen: Zur Ebenbergalm mit Einkehr, hinauf Richtung *Alpler Nieder*, weiter zur Hirzerhütte und von dort aus über den höchsten Berg des Sarntals, den Hirzer, zum Kratzberger See und Missensteiner Joch. Am letzten Tag geht es von Meran 2000 zu den *Stoanernen Mandln*; abschließend hinunter nach Sarnthein. Zahlreiche Gipfel, Bergseen und kleinere Almen entlang der klassischen Routenführung laden zu lohnenden Abwegen ein. Auch die umgekehrte Gehrichtung ist nicht die schlechtere Wahl.

1 *Der Sarner Dialekt ist nicht nur für internationale Gäste, sondern auch für andere Südtiroler eine Herausforderung. Ein Glossar soll auf der Wanderung unterstützen:*
– Maren, die: herzhafte Brotzeit am Nachmittag, früher nach Abschluss der Feldarbeit.
– Striezl, der: ein traditionelles herzhaftes Hefegebäck. Der Teig wird wie ein Pantoffel geformt, mittig eingeschnitten und in Fett herausgebacken. Der entstehende Hohlraum wird meist mit Speck gefüllt.



Wer auf den östlichen Höhen der Sarntaler Alpen flaniert, hat sie als stete Begleiter: die Dolomiten. Hinter dem Totensee grüßt die Geislergruppe.
© Reinhard Spögler

kultureller Bedeutung. Über die Gipfel und Tälergrenzen hinweg wanderten Menschen und Tiere, Wissen und Waren wurden ausgetauscht und manch neue Familienbande geknüpft. Der östliche Teil des Sarntals, das Durnholzertal, hielt stets eine enge Verbindung zum Eisacktal aufrecht. Im westlichen Pensertal führte das Penser Joch zu den Gebieten rund um Sterzing und das Missensteiner Joch in den Meraner Raum. Wie archäologische Funde zeigen, waren es auch diese Routen, über die vor rund dreitausend Jahren erstmals vereinzelte Hirten und Jäger ins Tal kamen und sich zumindest zeitweise dort niederließen.

Auch mein Rundgang um das Sarner Hufeisen beginnt an einem solchen strategisch wichtigen Punkt, nämlich dem flachen Gasteiger Sattel zwischen dem südlich gelegenen Rittner Horn und den Hängen des Villanderer Bergs. Auf dem Gipfel des Villanderer Bergs markiert ein Granitglobus die geographische Mitte Südtirols.

Das Gold der Berge

Auf dem Weg zu meinem ersten Zwischenstopp passiere ich den Totensee, wo hölzerne Liegestühle mit Blick auf ein postkartenwürdiges Dolomitenpanorama zu einer Verschnaufspause verführen: Seceda, Sellastock, Lang- und Plattkofel, Schlern, die Vajolettürme und der Rosengarten ragen in der Ferne auf. Mich jedoch zieht es weiter zu den drei kleineren Seeberg-Seen, dem Schwarz-, Grün- und Blausee, die in einer Senke unter dem nahen *Totenkirchl* liegen. Es dauert eine Weile, bis ich mein erstes, leicht zu übersehendes Ziel entdeckt habe: einen rostrot eingefärbten dünnen Wasserlauf am Fuße eines mit Reischn[2] und Wacholdersträuchern bewachsenen Hügels. Dort fließt eisenhaltiges Wasser aus einem niedrigen, mit Trockenmauerwerk gefassten Gang. Es handelt sich um das sogenannte Mundloch des *Johanni-Stollen*, der zum Ruf des

2 Reischn(staudn), die: stark verzweigte Latschenkiefer.

Seebergs als eines der ältesten Bergbaugebiete Südtirols beitrug.

Mindestens seit dem frühen Mittelalter und bis ins Jahr 1780 ist eine Bergbautätigkeit am Seeberg belegt, doch reicht seine Geschichte noch viel weiter zurück. Keramikfunde und Reste eines Kupferschmelzplatzes weisen bereits auf eine Nutzung in der späten Bronzezeit hin. Um das Bergwerk ranken sich so einige Geschichten: Einst hätten die Knappen hier so viel Gold gefunden, dass sie daraus heimlich ein Kegelspiel gossen und den hohen Kirchenfeiertag Mariä Himmelfahrt durch Spiel und Trinkgelage entehrten. Doch ihr Hochmut kam vor dem Fall: Die Stollen stürzten ein, das Gold verschwand in einem der drei Seen. Natürlich liegt es noch heute dort und wartet auf einen mutigen Schatzsucher. Noch immer ist der *Johanni-Stollen* etwa 50 Meter tief begehbar. Mit meinem Handy als Taschenlampe in der Hand wage ich mich einige Schritte hinein – und komme mit nichts als nassen Füßen zurück. Eine kurze Recherche verbannt die Erzählung vom Goldrausch am Seeberg leider endgültig ins Reich der Legenden: Etwas anderes als Kupfer und Blei wurde hier wohl nie abgebaut. Schade eigentlich.

Grenzen bauen, Grenzen überwinden

Ich wandere weiter; den Graskamm des *Totenrückens* entlang. Die makaberen Bezeichnungen leiten sich von der kargen, „toten" Hochmoorlandschaft ab, die ich teils auf Holzstegen überschreite. Daneben schließt die weite Hochebene der Villanderer Alm mit einer Vielzahl an Hütten und Wegen an. Die Villanderer Alm ist mit einer Fläche von über 20 Quadratkilometern eine der größten Hochalmen Südtirols – und damit keine unberührte Natur-, sondern eine seit Jahrhunderten von Mensch und Tier geformte Kulturlandschaft. In den Sommermonaten werden die Bergwiesen weitum von Rindern, Schafen, Ziegen und Pferden beweidet, wovon Landwirtschaft und Tourismus gleichermaßen profitieren. Das heute idyllisch anmutende Gebiet war einst Schauplatz eines blutig geführten *Almstreits*: Fünfhundert Jahre lang stritten sich die Bewohner der Gemeinden Villanders und Ritten hier um Grundbesitz- und Weiderechte. Auch vor Gewalt schreckten sie nicht zurück. Die Villanderer hatten dabei zeitweise einen prominenten Vorstreiter in ihren Reihen: Den Dichter und Minnesänger



© Stefan Herbke

Latschenkiefer & Vermarktungstalente

Als „Gold der Berge" ist hingegen heute die Sarner Latsche weltberühmt. Die Latschenkiefer, eine strauchige, nah am Boden wachsende Unterart der Bergkiefer, ist im Durnholzertal nicht zu übersehen. Rund ein Drittel der Latschenbestände von Südtirol ist hier zu finden. Jährlich in den Sommermonaten findet die Latschenernte statt, oft noch in Handarbeit mit einem Beil. *Reischn hackn*[3] nennt man dies im sarnerischen Fachjargon. Dabei lassen sich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Einerseits überwuchert die Latschenkiefer sonst großflächig Gebiete, die heute für die Almwirtschaft benötigt werden, und nebenbei lässt sich mit ihrer vielbeschworenen Heilwirkung auch ein gutes Geschäft machen: von Gelenkeinreibungen, Kissenfüllungen, Likören, Schokolade bis hin zu aufwändigen Luxusspa-Zeremonien ist für jeden Geldbeutel ein Angebot vorhanden.

Im Vermarkten ihrer Produkte sind die Sarner generell kreativ: Klassische Geldgeschenke und Gutscheine werden in den letzten Jahren gerne durch *Sarner Münzen* ersetzt, die in verschiedenen lokalen Geschäften als Zahlungsmittel verwendet werden können, und das obligatorische Blumengesteck (*Hutnagele*) für die Festtagstracht (*das Bairische*[4]), kann man(n) nun kurzfristig am Automaten kaufen. Auch auf die Laufstege der mondänen Modestädte hat es das Sarner Handwerk neuerdings geschafft: Das italienische Luxuslabel Fendi brachte 2021 eine exklusive Handtaschenkollektion verziert mit Sarner Federkielstickerei auf den Markt. Die Kooperation kam wohl gut an, denn 2025 folgte eine weitere Linie in Anlehnung an den gestrickten *Sarner*[5] aus Schurwolle. Preis unbekannt.

3 Reischn hackn: traditionelle Erntemethode der Latschenkiefer mit dem Handbeil direkt vor Ort am Berg.

4 Bairische, das: abgeleitet von „Bäurisches"; die traditionelle Tracht im Sarntal. Männer tragen schwarze Wollhosen mit federkielbesticktem Bauchgurt (Fatsch) und Trägern (Krax), dazu Hemd (Pfoat) und einen Hut mit farbigen Kordelschnüren (rot=noch zu haben; grün=vergeben) und Blumengesteck. Die Frauen tragen ein schwarzes, langes Baumwollkleid (Kietl) mit langen schwarzen Ärmeln oder mit kurzen weißen Blusenärmeln. Über den Kietl werden je nach Festtag und -anlass aufwändig bedruckte Tücher (Tiachl) und Schürzen (Fierte) aus Baumwolle oder Seide miteinander kombiniert. Die Haare werden geflochten und kranzförmig um den Hinterkopf gelegt (Schopf).

5 Sarner, der: gestrickte Trachtenjacke aus Schurwolle. Auch: Bewohner des Sarntals.



Kassiansee und Kassianspitze (2581 m) beim Latzfonser Kreuz.
© Roter Rucksack

Oswald von Wolkenstein. Wenig feinsinnig verwünschte dieser im Jahr 1441 die Rittner Bevölkerung, die wohl zuvor einen Brandanschlag auf seine Burg geplant hatte: „Ich ließe die Rittner und ihre sämtlichen Freunde alle miteinander zur Hölle und dem Teufel hinten in sein schwarzes Arschloch fahren!" Die Spuren dieses Streits sind bis heute sichtbar. Immer wieder stoße ich entlang des Wegs auf die Überbleibsel von langen, aus losen Steinen aufgetürmten Grenzmauern zur Abtrennung der jeweiligen Gebiete.

Wenig später halte ich am Prackfiederer Joch, einem insbesondere von Bauern historisch vielgenutzten Übergang zwischen dem Sarntal und dem Eisacktal. Hier wurden Grenzen nicht nur gesetzt, sondern auch überwunden. Bis etwa 1960 waren rund 70 Prozent der Sarner noch hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig: entweder als Hofbesitzer oder als Mägde und Knechte für dieselben. Heute erfolgt die Arbeit auf dem Hof meist im Nebenerwerb. Der Weg über die Joche zu den Viehmärkten im Eisacktal war über viele Jahrzehnte hinweg ein fester Termin im bäuerlichen Jahresrhythmus. Auch mein Urgroßvater wanderte jedes Jahr im Frühling nach der Schneeschmelze von Durnholz aus über die Bergjoche zu den Viehmärkten in Brixen oder Klausen. Dort angekommen, schallte ihm das Blöken der Schafe und das Stimmengewirr zahlreicher Händler entgegen. Kritisch inspizierte er die festgebundenen Tiere, tauschte sich mit den anderen Bauern aus. Münzen wechselten den Besitzer. Mit den neu erworbenen Schafen ging es am nächsten Tag wieder zurück ins Sarntal. Dass solche Wanderungen nicht ohne Gefahren waren, zeigt ein Gedenkstock am Wegesrand: Er erinnert an die Bäuerin des Untermoarhofs in Reinswald, die im Spätherbst 1917 auf dem Rückweg vom Markteinkauf in Villanders in einem unerwartet aufgezogenen Schneesturm erfror.

Mein Weg zieht sich weiter durch die mit struppigem Borstengras bewachsenen Weideflächen beständig ansteigend nach Norden, bis ich endlich in der Ferne die Spitze der Latzfonserkreuzkirche erahnen kann. Auf den letzten hundert Metern vor dem Schutzhaus zum Heiligenkreuz begegne ich zunehmend mehr Wanderern, die einen der kürzeren Zustiege über Reinswald inklusive Gondelfahrt oder den Kreuzweg von Latzfons gewählt haben. In den Sommermonaten herrscht hier Hochbetrieb.


© Kitti Boonnitrod

BergFokus

Auf dem Südsattel (7906 m) des Everest liegt alles, was Tausende Besucher zum Überleben hinaufbrachten. Und alles, was nach Erfolg, Überleben, Scheitern oder Sterben zurückblieb. Zelte, Seile, Flaschen, Schlafsäcke: das Inventar Tausender Expeditionen, tiefgefroren und konserviert. Der höchste Müllhaufen der Welt ist aber auch eine Sammlung. Ein Archiv, das man gut musealisieren könnte.



Sammelobjekt 8000er

Vom Spitzenalpinismus zum Geschäftsmodell – Chronik eines Beteiligten

>> Ralf Dujmovits

Ein junger Bergführer hilft Gästen beim Sammeln von Preuss- und Dülfer-Routen. Später baut er ein Geschäft auf, das Bergsteigern zu 8000er-Erlebnissen verhilft. Eine Chronologie des 8000er-Sammelns – von Dyhrenfurth bis Instagram.



ACHTUNG: Dieser Artikel kann Spuren von Doppelmoral enthalten.

Als junger Bergführeraspirant hatte ich das Glück, Gästen beim Auffüllen ihrer ganz eigenen Sammlungen helfen zu dürfen. Und dabei scheinbar altvordere Bergsteigerethik verstehen zu können: einen Preuss-Routen sammelnden Gast zu führen, machte mich erstmals mit den Gedanken eines Paul Preuss vertraut – und verhalf mir bei der jetzigen Spurensuche zu der einen oder anderen Einsicht. Damals tauchte ich ein in eine Wertewelt, die ich erst begreifen musste.



Spätestens beim Vorstieg der von Paul Preuss 1911 im Alleingang erstbegangenen Ostwand des Campanile Basso durfte ich schlagartig verstehen, warum diese senkrechte Route im V. Schwierigkeitsgrad den damaligen Extremalpinismus revolutionierte und heute noch den Geist des Freikletterns in der Pionierzeit verkörpert. Mir vorzustellen, dass Preuss seine Route im Auf- *und* Abstieg ohne Hakensicherung oder -hilfe erstbeging, machte mich erst sprachlos und mir später klar, was es bedeutet, Hilfsmittel bewusst wegzulassen. Und damit nur die eigenen Fähigkeiten zum Erreichen des Gipfels zu nutzen. Eine Einsicht in Verzicht und souveränes Unterwegssein.

Einen Sommer später zog ich mit meinem Spezialgast durch die Ostalpen – das Sammeln von Dülfer-Touren stand auf seiner Wunschliste. Obgleich Dülfer es mit den technischen Hilfsmitteln entspannter sah, verstand ich auch in den von ihm erstbegangenen Routen, z. B. Fleischbank-Ostwand oder Kleine-Halt-Nordwestwand, was Preuss mit der ersten seiner sechs Kletterregeln forderte: „Bergtouren, die man unternimmt, soll man nicht gewachsen, sondern überlegen sein." Im Rückblick ebneten mir Preuss und Dülfer durch die Sammelleidenschaft meines Gasts quasi den Weg zur ersten bewussten Auseinandersetzung mit dem Thema Risiko und der Frage: *Was darf ich mir und meinen Gästen zumuten?*

Sammeln lernen

Als Bub sammelte ich Momente voller Abenteuer und des Glücks. Ob es der Zugang zur Kanalisation meines Heimatstädtchens war, das wir unterirdisch erforschten, oder die in Brand gesteckte Wiese hinter den Wohnblocks, in denen ich aufwuchs – immer hatte ich auch etwas Glück, dass nichts passiert ist. Glück aber auch, Eltern zu haben, die sich Zeit für ihre vier Kinder nahmen und mich in meinem Freiheitsstreben mit Vertrauen und Liebe unterstützten. Mit 12 Jahren auf dem Fahrrad an den Bodensee zur Tante oder mit 14 nach Fontainebleau zum Bouldern. Nie bremsten sie mich – nur anrufen musste ich alle paar Tage.

In der Grundschule sammelte ich Fleißzettel, später Punkte für den Schulabschluss. Noch am Tag der Zeugnisübergabe war ich auf dem Weg nach Südamerika, wo ich begann, 6000er zu sammeln. Ein Jahr lang dauerakklimatisiert war das keine

Campingplatz der Superlative: Das Basislager auf der nepalesischen Südseite des Mount Everest platzt in der Frühlingssaison aus allen Nähten. Der Kampf um die sammelnden Gäste wird auch über das Service- und Komfortniveau geführt: Warmwasserdusche, Espressomaschine und High-Speed-Internet für den abendlichen Netflix-Stream inklusive.
© Nancy Hansen



Traditionelles Sammeln: Als junger Bergführer half Ralf Dujmovits (links) seinem Gast Albrecht Schill beim Sammeln klassischer Preuss- und Dülferrouten. Hier auf dem Gipfel des Campanile Basso („Guglia di Brenta") nach Führung auf Paul Preuss' Spuren durch die Ostwand.

© Albrecht Schill

große Kunst und das Tagesbudget von 6 DM nur in den Bergen bei morgens Müsli mit Bananen und abends Grießbrei mit Bananen einzuhalten.

Die wenigen Tage zwischendurch in der Zivilisation rissen immer beängstigende Löcher in meine Reisekasse. Um diese aufzubessern, verdingte ich mich zwischen den Bergen als Minenarbeiter, Elektriker oder Lkw-Fahrer. Nach der Rückkehr bekam ich mit Peru- und Spanischkenntnissen die ersten Reiseleiterjobs beim späteren DAV Summit Club. 1985 durfte ich zur zweiten Trainingsexpedition des DAV nach Indien zum Shivling mitfahren und konnte meine in Südamerika begonnene 6000er-Sammlung um einen stolzen Gipfel ergänzen.

Die Erfindung einer Liste

Als Oskar Dyhrenfurth 1952 sein Buch „Zum dritten Pol: Die Achttausender der Erde" publizierte, war lediglich die Annapurna I als einziger 8000er bestiegen. Dyhrenfurth lieferte mit seinem Standardwerk die theoretische und literarische Grundlage, alle 14 über 8000 Meter hohen Berge zu besteigen, und definierte die Sammlung als ultimative Herausforderung. Die Erstbesteigung der Annapurna 1950 beschrieb Dyhrenfurth als „eine Tat, die mindestens ebenso viel Beachtung verdient wie eine erfolgreiche Südpol-Expedition".

Frühe „8000er-Sammler" wie Messner, Kukuczka oder der Schweizer Marcel Rüdi, hatten das Sammeln nicht selbst erfunden, vielmehr entstand die Idee rückblickend, als klar wurde, dass jemand „Alle 14" schaffen könnte. Die 14 Berge über 8000 Meter waren eine überschaubare Liste, deren Klarheit schon damals mächtig zu wirken begann.

1964 endete mit der Erstbesteigung des gänzlich in Tibet gelegenen Shisha Pangma die Epoche der Eroberungszüge durch ein über 200 Teilnehmer zählendes chinesisch-tibetisches Team auf der Suche nach nationalem Ruhm. Im Gegensatz zu diesen Gigantomanie-Expeditionen begann Mitte der 70er-Jahre eine Phase, in der erste Routen an den 8000ern abseits der Normalwege in kleineren Teams durchstiegen wurden.

Eine für mich beispielgebende Unternehmung dieser Zeit war 1982 die Durchsteigung der Südwand des Shisha Pangma im Alpinstil. Weniger wegen des Gipfels an sich, sondern wegen Stil, Anspruch und Signalwirkung: Doug Scott, Alex MacIntyre und Roger Baxter-Jones akklimatisierten sich an einem Nachbar-7000er und stiegen ohne Fixseile oder Hochträger, ohne fixe Hochlager und ohne Zusatzsauerstoff in einem Zug durch die 2000 m hohe Wand: ein Meilenstein dieser Epoche. Doug Scotts Maxime – kein Gipfel um jeden Preis und Akzeptanz von Umkehr – zeigten seine ehrliche Haltung zu den Themen Risiko und Angst.

Im Jahr 1986 begingen einerseits Erhard Loretan und Jean Troillet die 2800 Meter hohe Everest Nordwand in 40 Stunden im Auf- und Abstieg, andererseits komplettierte Reinhold Messner Dyhrenfurths Konzept „Alle 14 8000er". Dieser Wipfel erfolgreichen Bergesammelns war in alpinhistorischer Hinsicht mehr Rückschritt als echter Zugewinn. Man bedenke: Während Messner 1981 den Shisha Pangma im Rahmen seiner 8000er-Sammlung als Fleißaufgabe über den Normalweg bestieg, fragte sich Doug Scott ein Jahr später in der Südwand, wie schwierig und elegant man eigentlich auf den Gipfel gelangen kann.

Dieser Rückschritt, der nie als solcher verstanden wurde, wurde in der breiten Öffentlichkeit als die Krönung des Alpinismus gesehen. Und hat auch mich über Jahre geblendet und 1990 als jungen Bergführer ein Geschäftsmodell an den 8000ern erkennen lassen**.** Was mir zwei Jahrzehnte lang dazu verhalf, meine Familie zu ernähren, Mitarbeiter zu



Berge lesen. Berge sehen. Berge denken.
Das alpine Jahr zwischen zwei Buchdeckeln.

Alpenvereinsjahrbuch – Weil uns die Berge wichtig sind

Aktuell seit 1865: Das Alpenvereinsjahrbuch ist Langzeitgedächtnis des Alpinismus und Diskussionsforum der Alpenvereine. Gipfel, Höhenmeter, Achttausender, Daten, Pilze, Erinnerungen:
In **Band 151** geht es um die Leidenschaft des Sammelns. Dazu gibt es Reportagen aus der stillen Bergwelt im Herzen Südtirols, Porträts, Essays und die Chronik des alpinen Jahres. BERG 2027 stellt Fragen, gibt Antworten und begeistert mit ausgezeichneter Fotografie.

Mit Beiträgen von Bernd Arnold, Ralf Dujmovits, Raphaela Edelbauer, Hans Heiss, Babsi Vigl und vielen mehr.

DAV Deutscher Alpenverein
alpenverein österreich
AVS ALPENVEREIN SÜDTIROL

www.alpenverein.de|at|it

ISBN 978-3-7022-4373-9
9 783702 243739